

# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Ausrückern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 71

Donnerstag, den 25. März 1915.

54. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. März. (W. L. D. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Champagne fanden nur Artilleriekämpfe statt. Im Prießelwalde nordwestlich von Pont a Mousson wurde der Feind, der uns einen Geländegewinn streitig machen suchte, zurückgeworfen.

Erneute feindliche Angriffe nordöstlich von Badonviller und am Reichsackerkopf brachen in unserm Feuer zusammen. Am Hartmannsweilerkopf wird zur Zeit wieder gekämpft.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Unsere nördlich von Memel verfolgenden Truppen machten bei Polangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuteten 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre und nahmen dem Feinde viel geraubtes Vieh, Pferde und sonstiges ab.

Bei Langszargen, nordwestlich von Tauraggen und südlich von Mariampol wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Nordwestlich von Skrolenka scheiterten mehrere russische Angriffe. Hier nahmen wir dem Feind 20 Offiziere, 2500 Mann und 5 Maschinengewehre ab.

Nach östlich von Plock mislangen mehrere feindliche Vorstöße.

Das deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Leistung von Przemyśl, das nach vier opfervollen Monaten der Verteidigung nur durch Hunger niedergeworfen werden konnte.

Oberste Heeresleitung.

#### Die deutsche Flotte bei Memel.

Berlin, 24. März. (W. L. D. Amtlich.) Bei den Kämpfen nördlich von Memel haben unsere Seestreitkräfte die Operationen von See aus unterstützt. Dabei wurde am 23. März vormittags Dorf und Schloß Polangen besetzt und im Laufe des Tages die Straße Polangen-Weiden unter Feuer gehalten.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behndt.

## Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit  
von Rudolf Bollinger.

(5. Fortsetzung.)

Er hielt ihr den verschlossenen Umschlag entgegen; Hertha zögerte noch, ihn anzunehmen.

„Ich bin einigermassen erstaunt, Herr Makarow,“ erwiderte sie, wenn auch ohne Unfreundlichkeit, so doch mit beharrender Zurückhaltung. „Meine Beziehungen zu Herrn Georgewitsch sind niemals von der Art gewesen, daß sich daraus die Notwendigkeit einer Korrespondenz ergeben könnte. Wenn Sie, wie ich vermute, den Inhalt dieses Briefes kennen, so würde ich vorziehen, diesen Inhalt aus Ihrem Munde zu erfahren.“

„Nein, Fräulein von Raven, ich kenne den Inhalt des Briefes nicht. Aber ich bitte Sie recht von Herzen, ihn mir zurückzugeben. Ich bin sicher, daß nichts darin steht, was Sie kränken könnte. Und außerdem — außerdem ist es doch auch der Brief eines Mannes, der — der nicht unter den Lebenden weilt.“

Hertha hatte ein Gefühl, als wäre sie mit einem Kübel kalten Wassers überschüttet worden, und es kimmerte vor den Augen. Gewiß hatte sie niemals irgendein menschliches Interesse für diesen finsternen, verschlossenen Serben gehabt; aber diese Todesnachricht traf sie zu unerwartet zu unermittelt, als daß sie nicht notwendig eine erschütternde Wirkung hätte auf sie ausüben müssen. Milan Georgewitsch stand vor ihrem Geiste als ein gesunder, kräftiger Mensch in der vollen Blüte der Jugend, und noch hatte sie ihn mit seiner tiefen, rauhen Stimme, die einen wunderbar besetzten Klang annehmen konnte, wie der bei aller Eintönigkeit ergreifenden Heldenlieder seiner Heimat singen hören. Daß sein Mund nun für immer verstummt sein sollte, noch vermochte sie es nicht zu fassen.

„Mein Gott, wie ist das möglich!“ rief Hertha. „Sie wollen damit doch nicht sagen, daß er — daß er —“

In stummer Bejahung neigte Makarow den Kopf.

## Vom westlichen Kriegsschauplatz.

### Ein Tagesbefehl des Kronprinzen von Bayern.

Berlin, 24. März. (Str. Bln.) In einem Tagesbefehl des bayerischen Kronprinzen an die Truppen im Bereiche des 7. Armeekorps heißt es: Soldaten! Durch Einsetzen von 43 Bataillonen gegen drei deutsche ist es dem Feinde geglückt, einen Bruchteil unserer Stellung nach heldenmütigem Widerstande der Besatzung wegzunehmen. Die Wiedereroberung ist mißlungen. Aber Euer Angriff hat die feindliche Unternehmungslust getroffen. Zwei feindliche Armeekorps haben nicht gewagt, über das genommene Dorf, dessen Besitz eine untergeordnete Rolle hat, hinaus vorzudringen. Ich spreche Euch für Euren Kampfesmut und für Eure Hingabe meinen Dank und meine wärmste Anerkennung aus. Ich erwarte zuversichtlich, daß Ihr jedem weiteren feindlichen Fortschritt eine unüberwindliche Schranke so lange entgegenzusetzen werdet, bis der Tag der Abrechnung mit diesem Feinde gekommen sein wird. Er wird kommen. Ich vertraue auf Euch.

## Die Lage im Osten.

### Königsberger Schwestern in den Händen der Russen.

Königsberg, 22. März. (Str. Frkf.) Wie die deutschen Krankenschwestern von den Russen behandelt werden, dafür liefert den Beweis eine Schilderung des Verhaltens der Feinde gegenüber vier Diakonissinnen des Krankenhauses der Barmherzigkeit in Königsberg. Die Schwestern waren beim zweiten Einfall der Russen dem Johanniterhause zu Szittichen zugeteilt und hatten die Zeit des ersten Russeneindrucks glücklich überstanden. Sie wollten nun auch das zweite Mal ihre Pflichten — deutsche und russische Verwundete — nicht im Stiche lassen. Zunächst durften sie auch weiterarbeiten, erhielten sogar wegen der großen Anzahl der zu pflegenden Verwundeten von den Russen Hilfe. Allmählich jedoch trat, natürlich ohne jeden Grund, offensichtlich Mißtrauen ihnen gegenüber zu Tage. Es wird berichtet, daß die Feinde in dem Krankenhaus geheime Maschinen und drahtlose Telegraphenanlagen vermutet hätten. Kurz vor Neujahr erhielten die vier Krankenschwestern den Befehl, sich innerhalb von drei Stunden zur Fahrt nach Petersburg bereit zu machen. Einiges von ihren Sachen und Eigentum durften sie noch in Kisten verpacken. Es wurde von dem Kommandanten versiegelt in die Wohnung des ersten Arztes geschickt und dort von Posten bewacht. Alles übrige, was zur Ausstattung des Hauses gehörte, wanderte wie so viele Millionen an ostpreussischem Besitztum auf Wa-

gen, Schlitten und Eisenbahnzügen nach Rußland. So ging die Fahrt am 30. Dezember in härtester Winterkälte nach Petersburg. Nach vier Wochen erst erhielt das Königsberger Mutterhaus die erste Kunde von den Verschleppten und ist jetzt angestrengt tätig, die Diakonissinnen wieder aus den Händen der Feinde frei zu machen.

### Zum Fall von Przemyśl.

Kristiania, 24. März. (T. U.) „Aftenposten“ meldet aus Petersburg, daß nach der Kapitulation von Przemyśl General Kusmanek und seinen Offizieren alle militärischen Ehren erwiesen wurden. Die russischen Offiziere zeigten die größte Bewunderung für den Mut und die Tapferkeit des Kommandanten. Dieser wollte seinen Degen übergeben. Man antwortete ihm aber: „Herr General! Ein halbes Jahr haben Sie unserer Übermacht Widerstand geleistet. Rußland wünscht, daß Sie Ihr Schwert behalten. Sie sind immer ein tapferer und ritterlicher Feind gewesen.“

### Die Karpathen-Schlacht.

Berlin, 24. März. (T. U.) Der Kriegsberichterstatter des „V. A.“, Kirchlechner, meldet aus dem Kriegspressequartier: Die in vollem Gange befindliche große, heiße und blutige Schlacht in den Karpathen läßt zur Zeit keine Beurteilung einzelner Abschnitte zu. Die Kämpfe dürften noch einige Tage mit gleicher Heftigkeit von beiden Seiten geführt werden.

### Die Kämpfe bei Czernowitz.

Budapest, 23. März. (Str. Frkf.) Der Angriff, welchen unsere Truppen gestern bei Czernowitz gegen die Russen eröffneten, hat sich zu einer erbitterten Schlacht entwickelt, welche noch andauert. Der Angriff unserer Truppen erfolgte von zwei Seiten. Ein Bajonettangriff der Unsrigen zwang die Russen zur Flucht. Unsere Truppen besetzten, wie „Az Est“ meldet, eine 15 Kilometer, parallel mit der russischen Grenze, sich hinziehende Höhe. Der flüchtende Feind geriet in zwei Feuer und erlitt eine große Niederlage. Bis abends wurden etwa 200 Gefangene, darunter auch Offiziere, nach Czernowitz gebracht.

## Der Luft-Krieg.

Amsterdam, 24. März. (Str. Frkf.) Heute Morgen 7 Uhr flog sehr hoch eine Taube über Blyssingen, die durch einen Zweifelder verfolgt wurde. Die beiden Flugzeuge verschwanden rasch. Weiter wird aus Hannover gemeldet: Heute morgen sind in sehr großer Höhe zwei Flugmaschinen, die in westlicher Richtung flogen, beobachtet worden. Die eine verschwand, während die andere zurückkehrte, sich einige Male über der Schelde drehte und dann bei Ruiningen auf holländischem Ge-

biet erschüttert hat, und mein Volk wird zu jenen gehören, die die Kosten des Kampfes mit ihrer Existenz bezahlen müssen. Aber ich konnte nur warnen; um nichts in der Welt durfte ich zum Verräter werden an unserer Sache und an denen, die bereit waren, für diese Sache ihr Blut zu vergießen! Als man meine Warnung mißachtete, mußte ich das Verhängnis meinen Lauf nehmen lassen. Ich hoffte in der Stille meines Herzens, daß die Vorkehrung das Leben des Thronfolgers schützen, und daß wenigstens das Äußerste nicht geschehen würde. Aber ich würde mich schließlich auch mit einem andern Ausgang abgefunden und würde dann den letzten Verzweiflungskampf mit meinen Brüdern gekämpft haben bis zum bitteren Ende.

Da kam die Kunde, daß nicht nur der Erzherzog gefallen sei, sondern auch seine Frau. Und in dem Augenblick, da ich das las, wußte ich, daß es mit mir zu Ende sei. Denn die menschenliche Ermordung einer pflichttreuen und tapferen Frau, einer tugendhaften Gattin und treuen Mutter, ist eine Schmach. Sie hätten nicht anders als mit tiefstem Abscheu an mich denken können, wenn Sie eines Tages erfahren hätten, daß auch ich zu denen gehöre, die die Verantwortung zu tragen haben für das, was in Serajewo geschah. Diese Gewißheit entschied über mein Geschick. Ich bezahle meine Rittschuld wie ein redlicher Mann seine Schulden bezahlt. Leben um Leben! Das ist alles, was ich zu geben habe, und ich gebe es ohne Zaudern. Kann ich mir damit auch Ihre Achtung nicht zurückgewinnen, als eines elenden Feiglings wenigstens werden Sie, wie ich hoffe, meiner künftig nicht gedenken.

Ich wäre lieber auf dem Schlachtfeld gestorben; aber auf einem Schlachtfeld stehen wir ja immer und überall. Möge der Kampf, den wohl auch Sie zu kämpfen haben, mit einem beglückenden Siege enden!

Leben Sie wohl!

Milan Georgewitsch.

Lange bevor sie zu Ende gelesen hatte, war Hertha auf einen Stuhl niedergefunken, und nun, während das inhaltschwere Blatt zu Boden glitt, verbarg sie das Gesicht in den Händen.



biet niederging. Es war ein englischer Eindecker, in dem ein Offizier saß. Er wurde durch die Soldaten interniert. Angeblich ist der Flieger heute Morgen von Dinkirchen abgegangen.

#### Flieger-Gesichte.

Genf, 24. März. (T. U.) Nach einem französischen Bericht warfen deutsche Flieger am Sonntag in Belgien 20 Geschosse auf den Flugplatz von Gits, die Eisenbahngleise in den Stationen Lichtervelde und Gessen ab. Die deutschen Flieger wurden bei Rousselaer mit Karabinern beschossen. 10 Bomben wurden auf den Bahnhof von Merkzenz und Wynweg geworfen. Weiter südlich, bei La Bassée wurden zwei feindliche Flieger verfolgt und gezwungen, zu ihren Linien zurückzukehren. Der Bahnhof von Rooye wurde wirksam bombardiert. Im Aisnetal wurde ein deutscher Flieger durch zwei französische in die Flucht geschlagen. In der Champagne wurden 500 Pfeile auf einen deutschen Fesselballon geworfen und mehrere Geschosse auf den Bahnhof von Bazincourt sowie auf die feindlichen Batterien von Brimont und Bailly. Nördlich von Reims wurde ein deutscher Flieger verjagt.

#### Der Kampf zur See.

##### Der ruhmvolle Untergang des Kreuzers „Dresden“.

Berlin, 24. März. (W. B. Amlich.) Der Kommandant S. M. S. „Dresden“, der mit der Besatzung des Schiffes an Bord eines chilenischen Kreuzers in Valparaiso eingetroffen ist, berichtet dienstlich folgendes: Am 14. März vormittags kam S. M. S. „Dresden“ zu Anker in der Cumberland-Bucht der Insel Juan Fernandez. Hier wurde das Schiff von den englischen Kreuzern „Kent“, „Glasgow“ und von dem Hilfskreuzer „Drama“ angegriffen. Der Angriff erfolgte aus einer Richtung, in der S. M. S. „Dresden“ nur ihre Hochgeschütze verwenden konnte. „Dresden“ erwiderte das Feuer, bis alle verwendbaren Geschütze und drei Munitionskammern unbrauchbar geworden waren. Um zu verhindern, daß das Schiff dem Feind in die Hände fiel, wurden Vorbeisegelungen zum Versenken getroffen und gleichzeitig ein Unterhändler auf die „Glasgow“ gesandt, der darauf hinwies, daß man sich in neutralen Gewässern befinde. Da „Glasgow“ trotz dieses Hinweises den Angriff fortsetzen wollte, wurde S. M. S. „Dresden“ gesprengt und versank um 11 Uhr 15 Minuten mit wehender Flagge, während die Besatzung drei Hurras auf S. M. den Kaiser ausbrachte. — Hiermit ist die von englischer Seite gebrachte Darstellung, daß S. M. S. „Dresden“ unter Hissen der weißen Flagge kapituliert habe, nicht zutreffend. Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabs gez. Behncke.

#### Der Heilige Krieg.

##### Die Beschießung der Dardanellen.

Paris, 24. März. (T. U.) Ein Matrose, ein Überlebender des „Bouvet“ gibt im „Temps“ über den Untergang des französischen Panzers folgende Schilderung. „Bouvet“ drang mit der größten Geschwindigkeit in das Innere der Meerenge ein. Wir begannen sofort das Fort Hamidieh zu beschießen, dessen Kanonen unser Feuer heftig erwiderten und sich schnell einschossen. „Bouvet“ wurde mehrmals getroffen und die Treffer fügten ihm schwere Beschädigungen zu. Ich befand mich unter der Kommandobrücke und kaum hatte der Kommandant den Befehl gegeben, die Richtung des Schiffes zu ändern, als ich einen furchterlichen Knack vernahm, der durch eine Explosion zwischen den Schotten verursacht worden war. „Bouvet“ begann sofort zu sinken, einen großen Teil der Besatzung mit in die Wellen ziehend, während das türkische Fort die Beschießung des Panzers fortsetzte. Ein englisches Boot rettete mich. Diese Schilderung beweist klar, daß die Ursache des Unterganges des „Bouvet“ der Treffsicherheit der türkischen Kanonen zuzuschreiben ist.

Lyon, 24. März. (T. U.) Der französische Kriegsminister erhielt eine Liste von 64 Überlebenden des in der Dardanellenschlacht versenkten Panzers „Bouvet“.

„Es ist schrecklich!“ sagte sie leise. „Ein Verschwörer — der Genosse von Meuchelmördern! So hat mich doch die Empfindung nicht getäuscht, die ich immer Ihrem Freunde gegenüber hatte.“

„Die Sache, der er sein Leben gewidmet hatte, galt ihm als eine große und heilige — das sollten wir nicht vergessen, Fräulein von Raven!“

In dem Klang seiner Stimme war etwas, das sie veranlaßte, den Kopf zu erheben und ihre Augen mit ernstem, prüfendem Blick auf sein Gesicht zu heften.

„Sie waren sein Freund — und Sie sind ein Russe! Da teilen Sie natürlich auch seine Gesinnung?“

Sekundenlang starrte der Gefragte stumm vor sich hin. Dann erwiderte er halblaut:

„Was soll ich Ihnen darauf antworten? Ja, ich bin ein Russe! Aber das heutige Russland ist in zwei Gesellschaften geteilt: in die Klasse der Unterdrückten und in die der Unterdrückten. Weil ich mich zu den Unterdrückten rechne, darum mußte ich wohl auch Verständnis haben für die Bestrebungen meines Freundes.“

In raschem Entschlusse bückte sich Hertha, um das Blatt vom Boden aufzuheben, und hielt es ihm entgegen. „Nehmen Sie den Brief zurück, Herr Matarow! Ich will nichts zu schaffen haben mit all diesen abscheulichen Dingen! Wenn Ihr Kamerad mich glauben machen will, daß es die Furcht vor meiner Verachtung gewesen sei, die ihn in den Tod getrieben hat, so ist das in meinen Augen weiter nichts als ein unwürdiger Theatercoup, den er und Sie sich besser erspart hätten. Ich lese aus diesem Briefe nur das eine, daß Georgewitsch von dem Nordpolare Kenntnis hatte, und daß er ihn durch eine Anzeige hätte verhindern können. Darum ist er für mich nicht um ein Haar besser wie der Mörder selbst. Und wenn es wahr ist, daß er sich selbst gerichtet hat, so wird seine Schuld darum doch nicht geringer!“

Mechanisch drehte der Russe das Papier zwischen den Fingern. Schweigend und mit gesenktem Haupte stand er da, bis das junge Mädchen in einem noch härter klingenden Tone fortfuhr:

„Ich glaube nicht, Herr Matarow, daß wir einander noch etwas Weiteres zu sagen haben!“

Die Liste, die nicht veröffentlicht wird, wurde nur verschiedenen Marine-Präferaten mitgeteilt. Offenbar will man die Bevölkerung, welche über die großen Verluste sehr bestürzt ist, nicht noch mehr deprimieren.

Zürich, 24. März. (T. U.) Der Spezialbericht-erstatte der „Tribuna“ auf Tenedos meldet seinem Blatt, daß die Verbündeten dort von 40 Transportdampfern 30000 Mann Landungstruppen auslieferten. Infolgedessen herrscht dort ein bewegtes Leben.

#### Ein englischer Minensucher vor Smyrna gesunken.

London, 24. März. (W. B. Nichtamtlich.) Die Verlustliste der Admiralität vom 23. März berichtet, daß der Minensucher „Ofino“ im Smyrnat Golt auf eine Mine gelaufen und mit der Besatzung gesunken ist.

#### Bulgarien bleibt fest.

Sofia, 24. März. (Str. Bin.) Die hartnäckigen Bemühungen der Dreieichsmächte um Bulgarien sowie die Audienz des englischen Generals Paget beim König Ferdinand hatten verschiedene Gerüchte gezeigt, daß das Kabinett Radoslawow seine bisherige Politik ändern und sich unter Umständen für einen Angriff auf die Türkei gewinnen lassen würde. Diese Gerüchte wurden namentlich von den Russenfreunden verbreitet. Außerdem wurde behauptet, daß der Führer der russenfreundlichen Demokratenpartei, Dr. Malinow, in das Kabinett eintreten werde. Ministerpräsident Radoslawow hat nun in einer Versammlung von Sobranzmitgliedern alle diese Gerüchte sehr nachdrücklich flüchtig gestraft. Er sagte, die Regierung denke nicht an eine Änderung ihrer Politik oder an ein Aufgeben ihrer Neutralität, solange die Interessen des Landes solches nicht gebieterisch fordern; für eine Umbildung des Kabinetts sei ebensowenig eine Veranlassung vorhanden. Diese Erklärung wird hoffentlich die Umtriebe der Russenfreunde wenigstens für einige Zeit zum Schweigen bringen. Außerdem haben die letzten großen Verluste des englisch-französischen Geschwaders vor den Dardanellen auf die Russenfreunde ernüchternd gewirkt.

#### Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

#### Deutsche Kriegsbriele.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachh. verb.) Kaiserliches Hauptquartier Brüsseler „Spitzen“.

Drüben am Jheranal kämpfen die letzten Reste der belgischen Armee um den letzten Rest belgischen Landes. Niemand versagt den Männern, die seit nunmehr sieben Monaten durch die Unseren Schritt für Schritt vom Heimatboden abgedrängt werden, die Anerkennung, daß sie tapfer bis zum letzten Atemzuge ihre Pflicht tun. Aber — so muß man sich in dem Augenblick fragen, wo man wieder einmal den Fuß in ihre Landeshauptstadt setzt: Steht das belgische Volk noch hinter dieser Armee? Wissen die Brüsseler überhaupt noch von dieser Kämpferschar, die da drüben in Sumpf und Moder, in Winterkälte und Entbehrungen aller Art dem siegreichen deutschen Heere den Besitz von Flanderns letztem Landzettel streitig macht? Fast muß man diese Frage verneinen.

Als ich zwei Tage nach der Besitzergreifung Brüssels hier eintraf, da war noch die gewaltige nationale Blut-

„Verzeihung, wenn ich Ihnen lästig falle —, aber vergessen Sie mir nur noch einige wenige Augenblicke! Es ist ja das letztemal; denn sobald die Angelegenheiten meines verstorbenen Freundes geregelt sind, reise ich ab, und es besteht für Sie kaum eine Gefahr, mir noch einmal zu begegnen.“

„Warum nennen Sie es eine Gefahr?“ fragte sie kalt. „Ich fürchte eine Begegnung mit Ihnen so wenig, wie ich die Begegnung mit irgendeinem andern Menschen fürchte. Schon durch die Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit unserer Bekanntschaft wäre das doch wohl ausgeschlossen.“

„Gewiß — ich bin Ihnen nichts! Und es war nur eine ungehörige Ausdrucksweise. Aber ich wäre Ihnen so unendlich dankbar gewesen für ein einziges freundliches Abschiedswort. Ich möchte so gerne etwas mitnehmen, das mir ein Lichtstrahl werden könnte in dem Dunkel, dem ich entgegengehe.“

Von Kindheit auf an die sentimentalsten Ueberschwenglichkeiten der slavischen Ausdrucksweise gewöhnt, würde Hertha diesen gefühlvollen Worten unter anderen Umständen sicherlich sehr geringe Bedeutung beigelegt haben; aber dieser Matarow war nach ihrem Empfinden doch von einer anderen Art als die russischen und polnischen Gutsbesitzer, mit denen sie oft genug in Berührung gekommen war, und als die Offiziere aus den russischen Grenzgarnisonen, die während ihrer Kinderjahre noch zu den häufigen Gästen in dem benachbarten ostpreussischen Städtchen gehört hatten. Er bildete nach ihrer Meinung einen besondern Typus — einen Typus, der ihr von Anfang an interessant gewesen war, weil sie ihn noch nicht gekannt hatte. Darum gewann sie es trotz ihrer tiefen Erregung auch jetzt nicht über sich, ihn mit einer kurzen Abweisung fortzuschicken.

„Ich wünsche Ihnen also alles Gute, Herr Matarow! Sie kehren, wie ich vermute, in Ihr Vaterland zurück?“

„Ja, in mein Vaterland — das heißt mit anderen Worten: in die Hölle! Ahnen Sie denn, Fräulein von Raven, was dieser Krieg für das russische Volk bedeutet?“ (Fortsetzung folgt.)

welle zu spüren, die plötzlich über dieses wirtschaftlich und politisch zerklüftete Land hinweggebraust war, die mit einem Schläge Konservative, Liberale, Nationalisten und Sozialisten, Wallonen und Flamen zu einem ganzen zusammenzuschweißen schien. Und als ich vor dem Fall Antwerpen wiederum hier weilte, das ungeheure Flammenmeer des Petroleumhafens Scheideempore den nördlichen Himmel Brüssels da standen die Brüsseler noch erwartungsvoll und von einem gemeinsamen Gedanken besetzt auf den Straßen und glaubten, daß in diesem feurigen Himmelzeichen König Albert seine Rückkehr ins Vaterland feiern würde.

Doch nun, nach sieben langen, bangen und ergebnislosen Monaten — wer hat da noch den menschlichen Mut und die Kraft, an Wunder zu glauben? Denn daß nur ein übernatürliches Ereignis den steinernen ante wiederherzustellen vermöchte, darüber ist nun wohl auch der verbissenste belgische Patriot geworden. Und so liegt es in diesen herben Vorfrühlagen wie verhaltene Trauer über der einstmaligen so lichten und leichtlebigen Stadt.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder“ — das ist bittere Erkenntnis, die sich den Millionären im Viertel ebenso aufdrängt wie den Geschäftsleuten im Börsenquartier und den ärmeren und ärmsten Schichten der Unterstadt und der Vorstädte. Die gleiche Lage Brüssels am Herzpunkt des europäischen Kontinents hatte in den letzten Jahrzehnten einen gemächlichen Aufschwung für die Stadt im Gegeben. Wer ging nach Paris oder London oder dort nach Berlin, ohne die Spitzenstadt gesehen zu haben, deren weltstädtischer Betrieb längst den von Paris den Schatten gestellt hatte und selbst Berlins an dem Nachleben kaum nachstand? Dazu kamen die Ströme, die Leopolds II. Kolonialpolitik hierher leiteten, die gewaltigen Umsätze der Brüsseler Börse, die den Erfolge der großartigen belgischen Industrie die Millionen der letzten Weltausstellungen. Wunder, wenn der Brüsseler Gent und die ihm verwandte Mondaine sich hier eleganter zu kleiden mochten als selbst in Paris, und daß es hier gibt, die, ähnlich gewissen Londoner Firmen, nun eine von ihnen selbst scharf umgrenzte Gruppe der ohnfünfhundert zu arbeiten pfliegen.

Die letzten Ausstrahlungen unserer Kultur — haben sie ihren Niederschlag gefunden. Nur daß Brüsseler ausschließlich die Farben auf ihre Palette nahmen, die ihnen für die Ausmalung ihres persönlichen, genießerischen Daseins wertvoll erschienen, während die breite Masse geistig und körperlich da. Ein Land ohne Sozialpolitik ist ein Land ohne Zukunft, mag es auch noch so hohe Töne von seiner Entfaltung reden. Für wen kämpfen denn die da drüben auf den letzten Stücken Westflanderns, wenn sie nicht die wissenheit haben, daß während ihrer Abwesenheit in wohlbedachte Sozialpolitik für sie sorgt und nach dem Kriege wieder einen guten Verdienst bei gemessener Arbeitszeit und in menschenwürdigen Arbeitsstätten sichert. Hätte Belgien seine breiten Massen nur zum Selbstverdienen beruht, sondern sie durch Sozialpolitik nach deutschem Muster auch für Staatsganze und seine Erhaltung begeistert, wer wie viele von denen, die heute mit den Händen in Hosentaschen auf den Straßen Brüssels umherlungern und nicht wissen, für wen sie in den letzten Monaten gehungert haben, uns noch in den Schützengräben von Neuport bis Ypern gegenüberlägen!

Ein weiteres Übel ist neben dem wirtschaftlichen Stillstand des Landes, der Arbeitslosenfrage die Inhabenden, aber von ihrem Besitz sich fernhaltende Kreise. Ein netter Patriotismus, der seine Städte erblickt, dem Eroberer den Rücken zu zeigen, und den übrigen Volksgenossen überläßt, wegen der Kontributionen, der Steuern und aller anderen Fragen mit dem Feinde zu verständigen, um dann nach dem schluß wieder den Grandseigneur zu spielen. Nun wohl unsere Verwaltung mit dem zehnfachen Streben für diese Landflüchtigen, aber wer garantiert dafür nach dem Kriege der „Patriot“ nicht noch Entschädigung beansprucht — und erhält?

Unter diesen Umständen sind die unserer belgischen Verwaltung in Belgien gestellten Aufgaben ganz ordentlich große, und obwohl es nicht das Amt eines Kriegsberichterstatters sein kann, in die wirtschaftlichen und sozialen Fragen, die hier zu lösen sind, tiefer zudringen, will ich doch innerhalb der Zeit, die eine Studienreise nach Brüssel gestellt ist, kurz die jene Sache berühren, um zu zeigen, was alles getan werden muß, um den belgischen Staatskörper zu den Besten lebensfähig zu erhalten.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

#### Deutschland.

Berlin, 24. März.

— (W. B. Nichtamtlich.) S. M. der Kaiser hat bestimmt, daß am hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Bismarck an dem ihm errichteten Nationaldenkmal vor dem Reichstagsgebäude in Berlin eine Feier stattfindet, deren Art und Umfang dem Kaiser der Zeit und der Stille der Karwoche, in die der Feiertag fällt, entspricht. Es ist vorgesehen, daß der Vertreter des Kaisers, der Bundesrat, der Reichstag, das preussische Staatsministerium, der preussische Senat und der Magistrat von Berlin sich in der Wandelhalle des Reichstages versammeln, sich von dort zu dem Denkmal begeben und vor diesem Kränze niederlegen. Berliner Sängerbund und Chöre der Berliner Militärmusik werden wieder vortragen, Vertreter der Militär- und Zivilbehörden, der Hoch-, Mittel- und Volksschulen werden auf der Freitreppe und den Rampen zum Denkmal tag und um das Denkmal aufstellung nehmen, die Vertreter von Vereinen, die sich an der Feier beteiligen, die zu



wünschen. Schon jetzt ist die Zahl solcher Ver-  
wunden sehr groß. Weitere Anmeldungen nimmt der Vor-  
sitzende des Berliner Bismarck-Ausschusses, Justizrat  
Schmidt, Friedrichstraße 248, entgegen.

(B. B. Nichtamtlich.) Wie die Kriegszeitung  
„Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet, erhielt Prinz  
Friedrich, der als Brigadeführer im Westen  
den Orden Pour le mérite.

## Ausland. Frankreich.

Paris, 24. März. (Z. U.) Wie der „Temps“  
meldet, beabsichtigt der Kriegsminister Millerand der  
Kammer einen Gesetzesvorschlag zu unterbreiten, wonach  
in der Zeit vom 2. August bis 31. Dezember 1914  
die Aushebungskommission vollständig ausge-  
schaltet und als untauglich Befundenen, sich einer neuen  
Untersuchung zu unterziehen haben und daß diejenigen  
bei dieser neuen Untersuchung tauglich befunden wurden  
Militärdienst herangezogen werden sollen. Man  
aus dieser Zwangsmaßnahme deutlich erkennen,  
daß der Mangel an Soldaten in Frankreich herrscht.  
„Temps“ der schon einmal gegen diesen Vorschlag  
Abgelehnt hatte, wendet sich in einem neuen  
Artikel dagegen. Er warnt, solche Leute einzustellen, die  
wegen des Strapazens des Krieges gewachsen seien.  
Auch der Kriegszustand erfordert zu Ausnahmen  
greifen, wie z. B. die vorzeitige Einberufung der  
Jahrgänge 1916 und 1917 u. A., so dürfte man aber keines-  
falls das Land ganz von arbeitenden Menschen entblößen.  
Man hätte sich also Frankreich zu verarmen, in dem  
aus den Fabriken und Betrieben die Arbeiter und  
Arbeiterinnen reißt, die als Soldaten höchstens dazu be-  
fähigt sein könnten, die Lazarette zu füllen.

Paris, 24. März. (Str. Fests.) Eine Abord-  
nung der Vertreter von Paris im Parlament begab sich  
zu Ministerpräsident Viviani, um ihm die Notwendig-  
keit einer besseren Verteidigung der Hauptstadt gegen  
Luftangriffe darzutun. Viviani versicherte, daß die er-  
haltenen Instruktionen zur Verstärkung der Verteidigung  
der verhängten Lagers von Paris gegen die Luftschiffe  
die kombinierte Aktion der Flugzeuge und der  
Artillerie wohl befolgt worden seien.

## Lotales.

Weilburg, 25. März

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Offizier-  
Leutnant H. Lippert, früher an der Unteroffizier-  
Schule in Weilburg. — Vizewachtmeister Wilh.  
H. 3. — Oberleutnant Pamppe aus Wehlar,  
Kommandeur des Landsturm-Bat. Wehlar. — Dr. Poppo  
aus Wehlar, Distrikt, der auf dem östlichen Kriegs-  
feld tätig ist. — Feldzahlmeister Buel aus Lim-  
burg, beim Brigade-Ersatz Bat. Nr. 50, wurde die Hess.  
Eisene-Medaille verliehen.

Am Dienstagabend hielt der „Weilburger Ruder-  
Club“ im Hotel „Traube“ seine diesjährige Hauptver-  
sammlung ab. Dem vorgetragenen Jahresbericht ist zu  
entnehmen, daß das abgelaufene 10. Geschäftsjahr ein  
sehr erfolgreiches und in sportlicher Beziehung wenig ereignisreiches  
Schuld hieran trug der Mangel an genügendem  
Schwimmplatz und der Ausbruch des Weltkrieges, der einen  
Teil der Mitglieder zur Fahne rief. Der Verein  
am Jahresanfang 20 aktive und 66 inaktive Mit-  
glieder, er verlor durch Weggang, Tod u. a. 4 aktive und  
1 inaktive Mitglieder, dagegen traten im Laufe des  
Jahres 2 aktive und 2 inaktive Mitglieder neu ein, so-  
daß der Verein am Jahreschluß noch 18 aktive und  
67 inaktive Mitglieder verblieben. Von den ins Feld  
gehenden Mitgliedern wurden 5 mit dem Eisernen Kreuz  
I. Klasse und ein Mitglied mit dem Eisernen Kreuz II.  
Klasse ausgezeichnet. Der Bootspark besteht aus 2  
Motorbooten, 2 Gig. Vierern, 1 Dollen Vierer, 1 Schul-  
boot und 3 Vergnügungsbooten. Von einem Besuch  
des Abstands genommen werden. Im 1914 wurden  
73 Fahrten mit 306 1/2 Booten und 1500  
Kilometern zurückgelegt und etwa 150 Fahrten  
in den Vergnügungsbooten unternommen. — Der er-  
haltene Kasienbericht wies eine Einnahme von 1007,70  
Mark und eine Ausgabe von 985,63 Mark auf.

Kriegsfreiwilliger Walter Gabel von hier, seit  
Unteroffizier im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 235, wurde  
Leutnant befördert.

Bei der Aufnahme der Kartoffelvorräte in hiesiger  
Gemeinde wurde mit Einschluß der Saatkartoffeln ein Be-  
stand von 5127 Zentnern festgestellt. Das wäre unge-  
fähr 1 1/2 Zentner.

Der evang. Gemeinde Kirberg wurde  
H. a. b. a. h., zurzeit zweiter Pfarrer in Limburg,  
ernannt.

Wieviel sind 9 Milliarden Mark? Wollte man die  
Summe in Gold ausbezahlen, so gäben das, in  
1000 Mark verpackt, 9 Millionen Rollen.  
Nur mit fünfzig Zwanzigmarkstücken ist 5 Zenti-  
läng. Aneinandergerichtet gäbe also die ganze  
Summe eine Goldstange von 450 000 Meter Länge; das  
würde die Entfernung zwischen Völs und Berlin.  
8 Gramm schwer ist, so ergibt sich ein Ge-  
wicht von 36 000 Doppelzentnern. Um diese Menge  
auszuschütten, wären 160 Eisenbahnwagen zu je 100  
Zentnern erforderlich. Jeder einzelne Wagen würde  
mit 1000 Mark fassen. Wollte man die 9 Milliarden  
in etwas über 25 Jahren brauchen, vorausgesetzt,  
man tägl. 10 Stunden zählt und in jeder Stunde  
100 Mark zählen könnte. Wer Lust hat, möge es nach-  
rechnen, ob's stimmt.

Die Königlich Eisenbahndirektion Frankfurt-Main  
überwacht sämtliche Bahnhöfe dringend em-  
pfehlen, die mehrgängigen fertigen Mittagessen abzuholen

und den Reisenden die Auswahl der einzelnen Speisen  
zu überlassen. Ferner wird zur Verminderung des  
Fleischgenusses vermehrte Vorrhaltung von Kartoffeln und  
Gemüsen sowie von Kartoffel-, Milch-, Mehl-, Eier- und  
Süßspeisen empfohlen. Offenes Ausstellen von Brot  
soll unterbleiben; es wird nur auf Verlangen und gegen  
Zahlung von mindestens 5 Pfg. abgegeben werden.  
Schließlich wird den Bahnhofswirten noch angeraten,  
die jeweilige Marktlage auszunutzen, also in erster Linie  
solche Nahrungsmittel zu verwenden, die gerade in  
größerer Menge vorhanden sind und die bei längerer  
Aufbewahrung verderben und der Volkswirtschaft verloren  
gehen könnten. Abfälle sollen unter keinen Umständen  
weggeworfen, sondern im eigenen Betriebe oder durch  
Abgabe an andere sorgfältig verwertet werden.

## Bermildes.

\* Diez, 23. März. Zu einer Besprechung über  
die Veranstaltung einer würdigen, dem Ernst der Zeit  
entsprechenden Feier des 100jährigen Geburtstages  
Bismarcks hatten sich gestern Abend etwa 35 Herren im  
Hotel Viktoria zusammengefunden. Nach reger Be-  
sprechung einigte man sich dahin, die Feier am Mittwoch,  
den 31. März, im Saale als akademische Feier abzuhal-  
ten. Vorgelesen sind Prolog, kurze Eröffnungsansprache,  
eine Rede über Bismarcks Bedeutung und einige patrio-  
tische Lieder. Finanzielle Anforderungen sollen an die  
Bürgerchaft nicht gestellt werden.

\* Wehlar, 24. März. Wie der „B. A.“ hört,  
wurde bei der kürzlichen Aufnahme der Kartoffelvorräte  
für den hiesigen Kreis mit Einschluß der Saatkartoffeln  
ein Bestand von 181 823 Zentnern ermittelt.

\* Dillenburg, 24. März. Nach Verübung zahl-  
reicher Schwindeleien wurde hier ein angeblicher Kapitän  
z. S., in Wirklichkeit ein Steuermann, der sich schon  
wochenlang auf dem Westerwald unter dem Namen  
Josef Möllers aus Köln und Wiesbaden aus Bremen  
herumtrieb, verhaftet. Er besuchte die Angehörigen von  
ihm bekannten, in Amerika lebenden Deutschen, denen  
er ansehnliche Geldbeträge abzuschwindeln wußte.

\* Frankfurt, 23. März. Hier wird man die  
100. Wiederkehr des Geburtstages des ersten deutschen  
Reichskanzlers in einfacher aber würdiger Weise begehen.  
Jubel verbietet die Zeit. Darum soll am Vorabend  
des Geburtstages, also am 31. März, Abends 7 Uhr,  
eine Kranzniederlegung am Bismarckdenkmal und um  
8 Uhr eine Feier in der Paulskirche stattfinden. Den  
Mittelpunkt der Feier in der Paulskirche wird eine Rede  
des Professors der Geschichte an der Universität Frank-  
furt Dr. Kühnel bilden.

\* Frankfurt, 23. März. In der Nacht zum  
Montag wurde auf dem Bahnhof ein Postauswärtiger  
ermischt, als er aus Paketen, die an deutsche Gefangene  
in Feindesland adressiert waren, Sachen entwendete und  
sich ganze Sendungen beiseite legte. Der Spitzhube, der  
selbst schon im Felde war, und wegen eines Leidens  
entlassen wurde, wurde ins Untersuchungsgefängnis ge-  
bracht.

\* D. a. n. z. i. g., 24. März. (Str. Fests.) Der Provinzial-  
landtag beschloß die Erbauung eines Heims für 40 erblindete  
Krieger. Das Heim wird „Hindenburghaus“ bezeichnet  
werden. — Der Inhaber des hiesigen Konfektionshauses  
Potrykus und Juchas übergab dem Oberbürgermeister  
100 000 Mark Kriegsanleihe mit der Bestimmung, daß  
die Zinsen an Kriegsinvalide und deren Angehörige  
verteilt werden. Der Betrag soll der Grundstock einer  
Hindenburgstiftung sein, zu der diejenigen Firmen bei-  
steuern sollen, die durch Kriegslieferungen großen Gewinn  
erzielt haben.

## Merke!

Das Mutterherz. Ein österreichischer Offizier, der  
an der serbischen Grenze steht, schreibt in einem Brief,  
den die „Neue Freie Presse“ vor einiger Zeit mitgeteilt  
hat, folgende Episode: „Bei einem Truppendivisions-  
kommando erschien dieser Tage plötzlich eine alte Bäuerin,  
die von Szegedin aus nach endlosen Tagesmärschen im  
Regen die aufgeweichten Straßen entlang gewandert  
war, um ihren achtzehnjährigen Sohn, der als Freiwil-  
liger bei einem ungarischen Infanterie-Regiment steht,  
persönlich Wintermäntel zu bringen. Unzähligmal war  
sie unterwegs angehalten worden, immer wieder aber  
hatten sich gutherzige Menschen gefunden, die ihr fort-  
halfen und den Weg wiesen. Bei der Truppe endlich  
angelangt, wollte man sie nicht zu ihrem Sohn lassen,  
bis ihre Bitte dem Divisionär, einem Feldmarschalleutnant,  
vorgebracht wurde. Gerührt über so viel Mutterliebe,  
ließ der Kommandant den jungen Krieger holen, und  
es spielte sich nun eine innige Szene des Wiedersehens  
ab. Die brave Mutter wurde von den Offizieren reich  
beschenkt und befriedigt trat sie den Rückweg an.“

Schiller und die „U“-Boote. In „Wallensteins  
Lager“ predigt der Kapuziner über die verhängnisvollen  
Folgen der „U“-Boote:

„Auf das Unrecht folgt das Uebel,  
Wie die Trän auf den heißen Zwiebel.  
Hinter dem U kommt gleich das W,  
Das ist die Ordnung im ABC.“

## Rastauer im Felde.

Einem uns zur Verfügung gestellten Feldpostbrief  
aus dem Osten entnehmen wir folgendes:

L., 13. März. . . . Meine Karte, die Dir meine  
Verwundung meldete, wirst du wohl erhalten haben.  
Jetzt will ich Dir näher auseinandersetzen, wie das zu-  
ging. Am 2. 3. Abends marschierten wir aus R. an  
der A. los und gelangten nach anstrengenden Märschen  
am 5. früh ca. 1/2 7 Uhr an unserem Plage an. Für  
diesen Tag war der Angriff festgesetzt. Um 7 Uhr  
fingen unsere Batterien an zu feuern; 3 Stunden lang  
unaufhörlich; es war ein Höllenturm. Wir bildeten

diesen Tag die Divisionsreserve und griffen nicht mit  
ein. Um 10 Uhr erfolgte der Infanterieangriff. Wir  
blieben in Deckung bis zum Abend, dann marschierten  
wir los. Unterwegs kam ein großer Transport gefangener  
Russen, zugleich die Meldung: es geht mit Erfolg vor-  
wärts! Um 12 Uhr herum mag es wohl gewesen sein,  
als wir endlich Halt machten. Schnell die Decken herunter  
und unter freiem Himmel auf dem Schneefelde bei un-  
gefähr 4 Grad Kälte schliefen wir eben ein. Dazu noch  
die nassen Füße! Daß wir ordentlich gefroren haben,  
kannst du dir wohl denken. Gegen Morgen war unsere  
Feldküche gekommen. Wir labten uns an der warmen  
Suppe, die wir im Frieden wohl kaum für essenswert  
gefunden hätten. Dann ging es los. Wir pflanzten  
auf und geradeaus. Bald kamen die ersten Kugeln. Un-  
bekümmert im Eiltempo weiter, rasch ausgeschwärmt,  
„Fällt das Gewehr!“ und mit Hurra auf die Russen  
los. Es war ein niederes Waldstück, das die . . . Kom-  
panie zu säubern hatte. Wir haben es den Russen an-  
gesprochen. Einzelne aus den Unterständen mußten wir  
hier zucken, woraus die Bande auch noch schoß. Denen  
ging es aber besonders gut; sie wurden erstochen. Ein  
Gewinsel, Schreien, dazu das Gewehrfeuer, ein wüßtes  
Durcheinander, was man so gar nicht beschreiben kann.  
Obendrein der entsetzliche Geruch dieser Russen! Endlich  
waren wir fertig. Viele Tote und ca. 200 Gefangene  
waren in unserer Hand. Wir sammelten uns dann und  
rückten weiter vor über Höhe 164 durch ein Dörfchen  
über sumpfiges Gelände nach einem großen Wald, in  
den sich Väterchens edle Streiter zurückgezogen hatten.  
Wir verbrachten den Tag am Waldbrande. Am Abend  
gingen wir auf eine kurz hinter uns liegende Höhe zu-  
rück, wo wir uns einschanzten. Vor unserer Stellung  
rechts lagen 3 Häuser. Diese bezog mein Zug am Abend,  
um die Wachen auszustellen. Ich selbst habe in einem  
Schweinestall kampiert. Viel schöner ist das als unter  
freiem Himmel. Die Nacht war wieder recht kalt und  
hell. Mit stündlicher Abwechslung standen wir nun und  
spähten. Es war sehr unruhig. Überall knallte es. Bald  
kamen Überläufer und endlich, früh um 4 Uhr herum,  
kamen die Russen und griffen an. Wir Feldwache konnten  
sie nicht lange halten und sprangen zurück, wobei wir  
natürlich tüchtig Feuer bekamen. Plötzlich fuhr mir  
durch den linken Unterschenkel, ich stürzte — die Russen  
nun über mich weg, wurden aber von den Unseren schön  
empfangen. Es ging ein heftiges Gewehrfeuer los, da-  
zu schoß unsere Artillerie. Beng-beng schlugen die  
Kugeln um mich ein und huiw-fl-fl-bum plachten die  
Granaten, daß es mir ganz anders zu Mute wurde.  
Die Russen konnten nicht weiter vor; sie mußten zurück.  
Jetzt hatten mich zwei von den Hunden entdeckt. „Ger-  
mani“ riefen sie, krochen an mich heran und mausten  
was sie konnten. Gottseidank hinderte sie das heftige  
Feuer, mich mitzunehmen; sie ließen mich liegen. So  
lag ich nun, bis es Tag wurde und ich einen Überblick  
gewinnen konnte. Ich lag unter den toten und ver-  
wundeten Russen, die teils schrecklich stöhnten. Ich ver-  
ständigte nun meine Kameraden durch Winken und bald  
kamen vier Mann herunter und holten mich. Wie froh  
ich war, als ich wieder die alten Kameraden sah, kannst  
du dir denken. Was ich aber, während ich in eigenen  
Feuer lag und nahe in Gefahr war, in russische Ge-  
fangenschaft zu geraten, durchdacht und durchgemacht  
habe, ist unbeschreiblich. Nun wurde ich verbunden und  
gelangte nach mancherlei Zerrfahrten, bald auf Kolonnen-  
wagen, bald im Auto, mit vielen anderen nach L., wo  
wir übernachteten. Eine vollständige Nachtruhe auf einer  
Matratze mit wollenen Decken in einem geheizten Raum,  
welche Wohltat! Jetzt liege ich in einer Aula (Gym-  
nasium in L.) und erfreue mich bei sehr guter Pflege  
ganz annehmbaren Befindens. . . . Bald, hoffe ich, wird  
mich der Lazarettzug nach Deutschland bringen. Hier  
liegen wir nur vorübergehend, außerdem ist die Zahl  
der ankommenden Verwundeten groß. . . .

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 25. März. Der Reichstagsabgeordnete  
Karl Diekmann, der seinerzeit bei den Pionieren seiner  
Militärpflicht genügt hat, ist nun nach der Vertagung  
des Reichstags als Landsturmmann zu den Waffen ein-  
berufen worden und nach Lothringen abgereist, um sich  
dort bei der Armierungstruppe zu stellen. (Str. Bln.)

Berlin, 25. März. (Str. Bln.) Der Amerikaner  
Gailor erzählt in der „Daily Mail“, wie er in Sedan  
unter Führung eines deutschen Majors 75 000 Acres  
bestellte Felder besucht habe, wo Getreide und Kartoffeln  
angebaut werden. Wir hoffen, so habe ihm der Offizier  
erklärt, daß die Zivilbevölkerung die Ernte einbringen  
wird und daß der Krieg um jene Zeit zu Ende sein wird.  
Aber wenn dies nicht der Fall ist, wird die Armee diese  
Ernte bekommen. Der Amerikaner besichtigte 15 Motor-  
pflüge, die für die Armee tätig waren.

Wien, 25. März. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich  
wird verlautbart: 24. März 1915, mittags: Im west-  
lichen Karpathenabschnitt hat sich an der Front bis zum  
Uzjoker Pass eine Schlacht entwickelt, die mit großer Festig-  
keit andauert. Starke russische Kräfte gingen zum An-  
griff über; um die Höhenstellungen wird erbittert gekämpft.  
Zwischen Pruth und Dnjester kam es im nördlichen Teil  
der Bukowina zu mehreren Gefechten, in denen der Feind  
aus einigen Orten vertrieben wurde und gegen die Grenze  
zurückweichen mußte. Die nördlich Tschernowiz jenseits  
des Pruth liegenden Ortschaften, die dem Feind als  
Basis für Unternehmungen gegen die Stadt dienten  
sind vom Gegner gesäubert worden. In Polen und  
Westgalizien keine Veränderung. Die bei Osinow am  
unteren Dunajek eingebaute Kriegsbrücke der Russen  
wurde gestern durch unsere Artillerie zerstört.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Genf, 25. März. (Str. Fests.) Zum Ergebnis der  
zweiten Kriegsanleihe schreibt das „Genfer Journal“:



Heute abend  
metallprobe in der